

Verlorene Gefühle

Versuchung und Prüderie, —

überwundene Begriffe für ein unbefangenes Geschlecht

Von Monty Jacobs

Vom Manne aus gesehen, gibt es in der Ueberlieferung zwei Typen der Versuchung. Zum ersten den aktiven Typus, nämlich den Mann, der die Tugend der Frauen in Versuchung führt, Don Juan und alle seine Erben. Zum zweiten den passiven Typus, den Mann, dessen Tugend von der Frau in Versuchung geführt wird, Sankt Antonius und Joseph in Potiphars Haus.

Aus diesen Beispielen wird ohne weiteres klar, daß die Begriffe Freiheit und Versuchung einander ausschließen. Die Damen, deren Ruhe Don Juan bedroht, liegen im Kerker der Keuschheit, und der schwere Riegel des Sittenbegriffs sperrt sie von ihren Wünschen ab. Der heilige Antonius aber, der Vater des Mönchswesens, hat sich selbst gebunden, als er die Ordensregel der Entsagung schuf. Am freiesten ist noch Joseph, der seinem Gotte zu dienen glaubt, wenn er Potiphars Weib zuruft: „Niemand ist angesehener in Potiphars Hause als ich, und er enthält mir nichts vor als dich, indem du sein Weib bist; und wie sollte ich diese große Uebeltat begehen?“

Ist es ein Zeichen von heraufdämmernder Freiheit, daß die Figur des keuschen Joseph allmählich ihren Ernst eingebüßt hat? Ist sie etwa auf der heutigen Bühne in einer tragischen Szene möglich? Bei Ludwig Anzen-

gruber, im Volksstück vom „Vierten Gebot“, treibt Frau Meisterin Schalanter mit dem Gesellen Johann das alte Spiel. Aber wenn sie dem frischen Jungen am Vespertische zu Leibe rückt, er solle sie doch einmal anschauen, und ob sie ihm denn gar nicht gefalle, da läßt Johann vor Schreck die Semmel in den Kaffee fallen und schreit: „Loslassen! — Potiphar! — Verstanden? Wissen's, ich bin ein katholischer Gesell!“

Man sieht, unwillkürlich rutscht die Situation ins Possenhafte hinein, allen tragischen Hintergründen zum Trotz. Ein Dichter vermag Mitgefühl für die alternde Frau zu erwecken, deren Werbung verschmäht wird. Aber wir können nun einmal nicht ernst bleiben, wenn der keusche Joseph seinen Mantel in den zupackenden Fäusten der Madame Potiphar lassen muß.

Spotten wir indessen mit diesem Lachen nicht unserer eigenen Ketten? Ist unsere ganze Auffassung der Geschlechter und ihrer Beziehungen zu einander nicht immer noch von den Gesetzen des heiligen Antonius gehemmt und gelähmt? Muß nicht in unseren Tagen der Befreiungskampf der Menschen gegen die uralten Gebote des Nazarenertums ausgefochten werden?

Die Zeichen mehren sich, daß jene Ketten morsch und mürbe geworden sind, denen sich so viele Generationen